

Zum Wandel von Freundschaftsbeziehungen von Kindern im Verlauf der Grundschule und am Übergang in die Sekundarstufe I

Sylke Fritzsche, Heinz-Hermann Krüger, Nicolle Pfaff



Sylke Fritzsche



Heinz-Hermann Krüger



Nicole Pfaff

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird auf der Basis einer Sekundäranalyse der Daten aus der Kinderbefragung der ersten bis dritten Welle des Kinderpanels des Deutschen Jugendinstitut e.V. (DJI-Kinderpanel) die Frage untersucht, wie sich Peernetzwerke von Kindern im Prozess des Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe I verändern, und welche Bedingungsfaktoren diese Wandlungsprozesse beeinflussen. Dabei zeigt sich, dass man im Hinblick auf die Ausgestaltung der Peerbeziehungen keinen ‚Sekundarstufenschock‘ beim Schulübergang feststellen kann: Nur ein Fünftel der befragten elfjährigen Kinder gibt an, aufgrund des Übergangs in die Sekundarstufe viele oder alle Freunde verloren zu haben. Ferner machen die quantitativen Analysen deutlich, dass weniger äußere soziodemographische oder lebensweltliche Aspekte die Quantität der Gleichaltrigenkontakte im Prozess des Schulübergangs moderieren, sondern eher Persönlichkeitsmerkmale wie die kognitive und soziale Aufgeschlossenheit oder die Fähigkeit, leicht neue Freundschaften schließen zu können.

Schlagerworte: Kindheitsforschung, Peerforschung, Schulforschung, Längsschnittanalysen

The development of friendships and peer relations during primary school and at the crossing to secondary school

Summary

Based on a secondary analysis of the children's panel of the German Youth Institut (DJI) this paper adresses the question, how peer networks develop in the process of change between primary and secondary school. The results suggest no significant trauma related to the transformation of peer relations as some studies describe: only a minority of pupil experiences the loss of many or most of their friends. Furthermore, the transformation of the peer network is influenced mainly by features of personality, such as openness or the ability to make contact, rather than socio-demographic or context-related aspects of living.

Key words: childhood research, peer research, school research, longitudinal studies

1. Zur Bedeutung des Schulwechsels für Freundschaftsbeziehungen von Kindern und Jugendlichen – Stand der Forschung

Auswirkungen des Übergangs auf Freundschaftsbeziehungen ist Forschungslücke

Freundschaftsbeziehungen von Kindern sind erst in jüngerer Zeit zum Thema der Kindheitsforschung geworden (z.B. *Traub* 2005). Eine Vielzahl an Studien zu Gleichaltrigenkontakten in dieser Lebensphase wurde jedoch im Bereich der entwicklungspsychologischen Forschung und im Feld der Grundschulforschung realisiert. Dabei betrachten entwicklungspsychologische Studien die Peers in erster Linie als Entwicklungsbedingung bei der Entfaltung kognitiver, moralischer und emotionaler Persönlichkeitsmerkmale (vgl. zusammenfassend *Salisch/Seiffge-Krenke* 1996); wohingegen die Grundschulforschung Peerbeziehungen vorwiegend im Kontext der Gleichaltrigenkultur der Schulklasse als Bedingung für Unterrichtserfolge thematisiert (vgl. *Oswald* 1993; *Breidenstein/Prengel* 2005).

Gleichaltrige sind wichtige Sozialisationsinstanz

Als gemeinsame Grundlage gilt beiden Traditionen die Annahme, dass der gleichberechtigte Diskurs unter Kindern außerhalb intergenerationaler Beziehungen eine ‚Ko-Konstruktion‘ von Welt ermöglicht und die Gleichaltrigen vor diesem Hintergrund eine zentrale Sozialisationsinstanz darstellen (vgl. *Youniss* 1982). Auch, dass bereits im Kindesalter der Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen eine zentrale Entwicklungsaufgabe darstellt und, dass von der Gleichaltrigenkultur bereits in der mittleren Kindheit wichtige Entwicklungsimpulse ausgehen (z.B. *Larson/Richards* 1991), gilt als unumstritten. In diesem Zeitraum werden die Peers zu den wichtigsten Interaktionspartnern von Kindern (z.B. *Gottman/Mettetal* 1986). Gerade für die Phase der Präadoleszenz liegen eine Vielzahl von Hinweisen auf die entwicklungsfördernde Wirkung von engen Freundschaften sowie einer positiven Integration in die Gleichaltrigengruppe im Hinblick auf den kognitiven, sozialen und emotionalen Bereich vor (vgl. zusammenfassend *Salisch/Seiffge-Krenke* 1996). Dabei entwickeln sich Freundschaftskonzepte von Kindern stufenweise von lockeren Zweckbeziehungen hin zu Formen intimer Vertrautheit (vgl. *Selman* 1984). Am Übergang zum Jugendalter verfügen Kinder bereits über ausdifferenzierte Beziehungsnetzwerke zu Gleichaltrigen, die neben festen Freundschaften und ersten Cliquenkontakten auch ‚lose Spielkameradschaften‘ umfassen (vgl. *Oswald* 1993, S. 362). Quantitative Studien weisen in diesem Zusammenhang für die Altersgruppe der 8- bis 10-Jährigen auf durchschnittlich 5-6 regelmäßige Spielkameraden hin (z.B. *Krappmann* u.a. 1995; *Traub* 2005, S. 26; *Marbach* 2005, S. 94), von denen ca. zwei Drittel als gute Freunde bezeichnet werden (vgl. *Marbach* 2005, S. 94; *Oswald* 1993). Etwa 10 Prozent der Kinder verfügen nicht über enge Freundschaftsbeziehungen (vgl. *Traub* 2005, S. 26; *Zinnecker/Silbereisen* 1996, S. 82). Besonderes Kennzeichen der Lebensphase am Ende der Kindheit ist die weitgehend geschlechtshomogene Organisation von Gleichaltrigengruppen und Freundschaften (vgl. *Thorne/Luria* 1986; *Nissen* 1998; *Heinzel/Prengel* 1998), die sich erst im Jugendalter zu geschlechtsheterogenen Gruppierungen hin wandelt.

Fragt man nun, wie sich diese Gleichaltrigenbeziehungen im Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe entwickeln, so ist zunächst festzustellen,

dass dieses Thema innerhalb der Forschung zu kindlichen Peerbeziehungen bislang weitgehend ausgeblendet wurde und einschlägige Studien aus der Übergangsforschung Peerbeziehungen allenfalls als Risikofaktor beim Wechsel auf weiterführende Schulen in den Blick nehmen (z.B. *Hacker* 1988; *Filipp* 1990; *Sirsch* 2000; *Büchner/Koch* 2001). In dieser Perspektive werden Übergänge als kritische Lebensereignisse betrachtet, die mit einer Vielzahl von Brüchen bzw. Anforderungen an die Kinder verbunden sind, die nach einer Studie von *Weißbach* (1985) unter der Bezeichnung ‚Sekundarstufenschock‘ Einzug in die pädagogische Debatte hielten. Dabei stellt neben den Hinweisen auf eine drastische Erweiterung des Aktionsraums, auf neue Leistungsbewertungen und -erwartungen sowie auf veränderte Zeitstrukturen und Lernformen auch die Darstellung von Veränderungen von Beziehungen und Sozialgefüge einen wichtigen Problembereich dar (vgl. ebd.; *Hacker* 1988; *Wiederhold* 1991; *Sirsch* 2000; *Büchner/Koch* 2001; *Hardy/Bukowski/Sippola* 2002). So untersucht *Sirsch* (2000) in einer quantitativen Befragung von Grundschulern deren Erwartungen beim Übergang auf weiterführende Schulen und beschreibt unabhängig davon, auf welche Schule ein Kind künftig gehen wird, ähnliche subjektive Wahrnehmungen einer Herausforderung im Bereich der Beziehungen zu Gleichaltrigen (ebd., S. 127f.). Einzig Kinder mit Migrationshintergrund empfanden eine größere Belastung durch neue Sozialkontakte nach dem Schulwechsel als andere Lernende. *Chassé* und *Rahn* (2005) untersuchen in ihrer qualitativ angelegten Studie die Peer-Integration am Übergang in weiterführende Schulen von Kindern, die unter Armutbedingungen aufwachsen, und beschreiben verschiedene Strategien der Kinder, sich die Zugehörigkeit zu Gleichaltrigengruppen zu sichern. Die Resultate einiger Fallstudien, in denen sichtbar wird, wie Desintegration aufgrund von Armut hergestellt wird (vgl. dazu auch *Traub* 2005, S. 39), lassen die Formulierung der Annahme zu, dass es neben Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund auch solche aus sozial schwächer gestellten Familien am Übergang von der Grund- zur Sekundarstufe schwerer haben, neue Freunde zu finden (vgl. *Chassé/Rahn* 2005, S. 159). Die Studien legen also nahe, dass die Anforderung, neue Freunde in einem neuen Klassenverband bzw. in einer neuen Schule zu finden, alle Kinder verbindet, jedoch bestimmte Gruppen bei der Entwicklung neuer Gleichaltrigenkontakte nach dem Schulübergang benachteiligt zu sein scheinen.

Dass sich in diesem Zusammenhang auch die Einstellungen zu Gleichaltrigen verändern, zeigen *Büchner* und *Koch* (2001) im Rahmen ihrer quantitativen Untersuchung, in der neben der Übergangsentscheidung sowie dem Befinden von Kindern und Eltern vor und nach dem Schulwechsel auch die außerschulischen Freizeitaktivitäten und die Bedeutung von Freundschaftsbeziehungen beim Übergang in die Sekundarstufe untersucht wurden. Zudem weisen sie darauf hin, dass mit dem Schulwechsel auch eine Veränderung des Freizeitverhaltens einhergeht. So bestehen auf der Ebene der konkreten Praxis von Freizeitaktivitäten deutliche Unterschiede im Hinblick auf die Bildungsorientierung, welche sich u.a. am Bildungsniveau der Herkunftsfamilie festmachen lassen (ebd., S. 137f.). Dies lässt die Vermutung zu, dass die Freundeskreise von Kindern nach dem Schulübergang sozial homogener werden. Außerdem beschreibt die Studie die Bedeutung der Wahl einer weiterführenden Schule der Freunde

Übergang als Herausforderung im Bereich sozialer Beziehungen

Vor allem von Armut betroffene Kinder und solche mit Migrationshintergrund sind in Problematik eingebunden

Schulwechsel bringt veränderte Freizeitaktivitäten mit sich

Nach Schulübergang wird der Freundeskreis homogener, die Gemeinschaftsorientierung geringer

für die eigene Schulübergangsentscheidung von Kindern. In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass sich kindliche Beliebtheitsnormen im Übergang noch nicht wesentlich verändern. Zugleich zeigen die Autoren aber, dass die Gemeinschaftsorientierung von Kindern in Klasse 6 gegenüber denen aus der Klasse 4 deutlich reduziert ist, wohingegen die Bedeutung jugendkulturell orientierter Trendsetter deutlich steigt (ebd., S. 143).

Eine kanadische Studie untersuchte die Entwicklung von Freundschaften am Schulübergang mit soziometrischen Mitteln (vgl. *Hardy/Bukowski/Sippola* 2002) und zeigt darüber hinaus, dass Mädchen im Schulwechsel eine größere Instabilität von Peerbeziehungen erfuhren als gleichaltrige Jungen (ebd., S. 138f.).

Der erste Durchgang durch die Ergebnisse einschlägiger Studien zeigt, dass die Auswirkung des Schulübergangs am Ende der Grundschule auf die Gleichaltrigenkontakte und Freundschaftsbeziehungen von Kindern eine Forschungslücke sowohl innerhalb der Kindheits- wie auch innerhalb der Übergangsforschung darstellt. In diesem Zusammenhang mangelt es sowohl an quantitativen Längsschnittstudien, in denen die Peer-Integration von Kindern im Entwicklungsverlauf analysiert werden kann, wie auch an rekonstruktiv angelegten Untersuchungen, die Strategien zum Freundschaftserwerb bzw. -erhalt von Kindern im Zuge des Schulwechsels am Ende der Grundschule fallbezogen in den Blick nehmen (vgl. *Krüger* u.a. 2007).

2. Zielstellung, Hypothesen und Datenmaterial

Bedingungen der Veränderungen innerhalb der Freundschaftsbeziehungen

In diesem Beitrag gehen wir der Frage nach, wie sich das Peer- und Freundesnetz von Kindern im Verlauf der Kindheit und am Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe entwickelt. Wir prüfen dabei in Anlehnung an Studien zum Übergang von der Grund- in die Sekundarschule die Hypothese, dass der Schulwechsel mit einem Wechsel des sozialen Bezugsrahmens der Klassengemeinschaft einhergeht und damit für die Kinder ein Bruch im sozialen Netz der Gleichaltrigen entsteht (vgl. *Sirsch* 2000; *Büchner/Koch* 2001). Weiterhin deutet sich in Studien zu den Gleichaltrigenbeziehungen von Kindern in Bezug auf die Entwicklung von Freundschaftsbeziehungen an, dass sich für Kinder in Armutsverhältnissen und Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund Schwierigkeiten beim Knüpfen neuer Kontakte zu Gleichaltrigen ergeben können (*Sirsch* 2000; *Traub* 2005; *Chassé/Rahn* 2005). Dass sich dabei für Mädchen größere Veränderungen der Peerbeziehungen ergeben als für Jungen, legen soziometrische Analysen nahe (*Hardy/Bukowski/Sippola* 2002). Resultate aus Fallstudien weisen darüber hinaus darauf hin, dass die Mitgliedschaft in festen Freizeitgruppen wie Vereine und Verbände über den Schulwechsel hinweg stabilisierend auf den Erhalt von Peerbeziehungen wirksam werden können (vgl. *Krüger* u.a. 2007). Zudem werden einige Hypothesen zu Bedingungen des Erhalts, Gewinns und Verlustes von Freundschaftsbeziehungen beim Wechsel von der Grund- in die Sekundarstufe untersucht.

Um diese Hypothesen zu prüfen, werden im Folgenden die Daten zu den Peerbeziehungen aus den Kinder- und Elternbefragungen aller drei Wellen des

DJI-Kinderpanels¹ einbezogen. Die Datengrundlage der vorliegenden Untersuchung bildet eine repräsentative Längsschnittuntersuchung, die mit einem Kohortenansatz kombiniert wurde. Die per Zufallsstichprobe aus dem Einwohnermelderegister gezogenen Kinder gehören so zum Einen der Altersgruppe der 5- bis 6-Jährigen, zum Anderen der Altersgruppe der 8- bis 9-Jährigen an und wurden in drei Erhebungswellen begleitet (2002, 2004, 2005). Dabei wurden die Kinder der älteren Kohorte mit einem altersgerechten standardisierten Fragebogen von einem Interviewer selbst befragt, die kindspezifischen Fragen der Kinder der jüngeren Kohorte wurden dagegen bei der Mutter mündlich-persönlich abgefragt (Proxyinterviews). Zu jedem Zeitpunkt sind zudem die Mütter obligatorisch mitbefragt worden, die Befragung der Väter erfolgte mit einem schriftlichen Dropp-off-Fragebogen und war indessen optional. Es waren also unterschiedliche Interviewkombinationen möglich – je nachdem, welcher Kohorte das Kind angehörte. Derartige noch o.a. Kriterien auswertbare Interviewkombinationen liegen für 2190 Kinder vor, etwa die Hälfte davon mit Kindern zwischen fünf und sechs Jahren und zur anderen Hälfte mit Kindern zwischen acht und neun Jahren (vgl. *Alt/Quellenberg* 2005, S. 277ff.).

Stichprobe aus DJI-Kinderpanel

Im Mittelpunkt dieser Analyse stehen die Angaben der Kinder zu ihren eigenen Freundschaftsbeziehungen (vgl. *Marbach* 2005; *Traub* 2005). Dabei arbeiten wir insofern mit einer reduzierten Stichprobe, als wir nur die Kinder der älteren Befragtenkohorte einbeziehen, die zum Zeitpunkt der dritten Erhebungswelle bereits den Wechsel auf die weiterführende Schule hinter sich gebracht haben (N=527). Die in die Analyse einbezogenen Daten stammen damit von Kindern, die zum Erhebungszeitpunkt der dritten Welle im Durchschnitt 11,5 Jahre alt waren, bzw. deren Müttern. Von diesen Befragten haben mit dem Schulübergang fast 50 Prozent einen gymnasialen Bildungsgang eingeschlagen, womit, ähnlich wie im Gesamtsample der Studie des Deutschen Jugendinstitut e.V., die Kinder höher qualifizierter Eltern gegenüber der Grundgesamtheit der Kinder in der Bundesrepublik Deutschland überrepräsentiert sind. Dies wird zum Teil durch eine an bildungsbezogenen und sozioökonomischen Daten des Mikrozensus orientierte Gewichtung ausgeglichen

3. Bildungsübergänge und Wandel des sozialen Beziehungsnetzwerkes

Freundschaftsbeziehungen von Kindern haben – und darin stimmen die einschlägigen Untersuchungen überein – also eine große Bedeutung im Hinblick auf die kindliche Entwicklung: Sie geben Anstöße zur kognitiven Entwicklung, stellen ein Übungsfeld für soziale Verhaltensweisen dar, ermöglichen die Entstehung eines realistischen Selbstbildes, dienen der Entwicklung moralischer Maßstäbe und liefern Verhaltens- und Bewertungsmaßstäbe und damit Orientierungssicherheit (vgl. Punkt 1 in diesem Beitrag). Parallel dazu zeigen einige empirische Befunde, dass ein Fehlen von Freundschaftsbeziehungen mit Entwicklungsproblemen wie Schulabbruch verbunden ist (vgl. *Hartup/Stevens* 1997). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich Schul- bzw. Bil-

Zusammenhang von Freundschaftsbeziehungen und Bildungsübergängen

dungsübergänge auf das Bestehen oder Nicht-Bestehen von Freundschaftsbeziehungen auswirken.

Um die Effekte von Bildungsübergängen auf die sozialen Beziehungsnetzwerke in Form von Freundschaftsbeziehungen zu analysieren, nehmen wir analog zu den Analysen von *Marbach* (2005) und *Traub* (2005) in unseren Auswertungen in einem ersten Schritt die Freundschaftsbeziehungen der Kinder in einem deskriptiven Zugriff in den Blick. Diese wurden im DJI-Kinderpanel in allen drei Untersuchungswellen als detaillierte Auskünfte der Kinder zu maximal zwölf Freundschaftsbeziehungen erhoben. Dabei behalten wir die bereits in den Analysen der ersten Wellen hinsichtlich der Beziehungsintensität getroffene Unterscheidung zwischen ‚guten Freunden‘ und ‚Spielkameraden‘ bei (vgl. Traub, S. 26f.). In einem zweiten Schritt fragen wir dann die o.g. Hypothesen prüfend nach der Gestaltung der Freundschaftsbeziehungen im Untersuchungsverlauf ab und unterscheiden dabei zwischen ‚Freundschaftsgewinnern‘ und ‚Freundschaftsverlierern‘ im Schulübergang.²

3.1 Quantität und Qualität der Freundschaftsbeziehungen zu den drei Untersuchungszeitpunkten

Schaut man sich die deskriptive Verteilung der Anzahl der Freundschaftsbeziehungen der befragten Kinder über die drei Wellen im Querschnitt hinweg an, zeigt sich, dass sich die Größe des ‚Peernetzes‘ nicht verändert hat (Tabelle 1). Dabei umfasst der Begriff ‚Peernetz‘ hier *alle* Gleichaltrigen, mit denen die befragten Kinder „öfter etwas zusammen machen“ (vgl. *Traub* 2005). Auch beim Übergang in die Sekundarstufe I zwischen der Welle zwei und drei zeigt sich entgegen empirischer Annahmen (z.B. *Sirisch* 2000; *Hardy/Bukowski/Sippola* 2002) kein Rückgang in der Anzahl der Freundschaftsbeziehungen und somit in der Einbindung dieser Kinder in die Gleichaltrigenwelt. Differenziert man die Freundschaftsbeziehungen in Bezug auf ihre Beziehungsintensität³, zeigen sich ebenso kaum Veränderungen zwischen den drei Wellen: Die Anzahl der von den befragten Kindern als ‚gute Freunde‘ bezeichneten Gleichaltrigen nimmt tendenziell in der zweiten Welle durchschnittlich etwas zu (Effektstärke $d=0,18$). So hatten die Kinder in der ersten Welle 3,8 und in der zweiten Welle durchschnittlich 4,3 ‚gute Freunde‘. Die Anzahl der von den Kindern als ‚Spielkameraden‘ eingestuften Gleichaltrigen nimmt dagegen ab der zweiten Welle durchschnittlich etwas ab (Effektstärke $d=0,25$). Dieser Befund scheint mit der These von *Selman* (1984) konform zu gehen, wonach sich Freundschaftsbeziehungen von Kindern von lockeren Zweckbeziehungen – Gleichaltrige als Spielgefährten, Helfer oder Gesellschafter – hin zu Formen intimer Vertrautheit – Gleichaltrige als Vertraute, Gesprächspartner, seelischer Beistand – entwickeln (vgl. auch *Salisch/Seiffge-Krenke* 1996). Beim Übergang in die Sekundarschule I zwischen der Welle zwei und drei zeigen sich sowohl bei der Anzahl der ‚guten Freunde‘ als auch bei der Anzahl der ‚Spielkameraden‘ allerdings keine weiteren Veränderungen. Es wird demzufolge also kein Bruch in den Freundschaftsbeziehungen nach dem Schulwechsel offensichtlich: Die Anzahl der ‚guten Freunde‘ und ‚Spielkameraden‘ bzw. die Größe des ‚Peernetzes‘ erweist sich in unseren Querschnittsanalysen als weitgehend stabil.

Anzahl und Intensität der Freundschaftsbeziehungen ändert sich nicht

Nach dem Schulwechsel erfolgt kein Bruch in den Freundschaftsbeziehungen

Tabelle 1: Durchschnittliche Anzahl der Freunde in den drei Wellen (MW, SD, 1.-3. Welle, N=474)

	1. Welle		2. Welle		3. Welle	
	MW	SD	MW	SD	MW	SD
Anzahl Peernetz	5,7	2,8	5,8	2,8	5,7	2,8
Anzahl guter Freunde	3,8	2,8	4,3	2,7	4,2	2,8
Anzahl Spielkameraden	1,9	2,2	1,4	2,0	1,3	2,0

Für die Analyse der Qualität der Freundschaftsbeziehungen wurde auf Zielkindebene der Index ‚Anzahl unterstützender Freunde‘ gebildet, der in dem Sinne die Qualität der Freundschaftsbeziehungen wiedergibt, als dass er Aussagen darüber trifft, ob das jeweilige befragte Kind ‚unterstützende Freunde‘ hat oder nicht hat und somit also Unterstützung durch Freunde erfährt oder nicht erfährt.⁴ Entsprechend den Befunden einschlägiger Studien, die infolge des Schulwechsels von einem Bruch in den sozialen Gleichaltrigennetzwerken ausgehen (vgl. *Sirsch 2000; Büchner/Koch 2001*), sollten sich in den Daten des DJI-Kinderpanels diesbezüglich gerade beim Übergang in die Sekundarschule Differenzen zeigen. Vergleicht man nun die ‚Anzahl unterstützender Freunde‘ der Welle zwei mit der Welle drei (N jeweils = 529), zeigt sich aber keine Veränderung durch den Schulwechsel. So haben sowohl in der Welle zwei als auch in der Welle drei 71 Prozent der Kinder ‚unterstützende Freunde‘. Die Zahl der Kinder mit ‚unterstützenden Freunden‘ ist, vergleicht man die zweite mit der dritten Welle, gleich geblieben. Bei den befragten Kindern ist also kein Verlust von unterstützenden Freundschaftsbeziehungen durch den Schulwechsel zu verzeichnen. Dieser Befund scheint damit schließlich auch die Aussage der Tabelle 1, dass sich die Größe des ‚Peernetzes‘ zwischen den drei Wellen nicht verändert, zu bestätigen.

Kein Verlust unterstützender Freundschaftsbeziehungen

Dennoch haben laut der Selbsteinschätzung der befragten Kinder (N=529) in der dritten Untersuchungswelle fast zwei Drittel (62 Prozent) von ihnen durch den Schulwechsel Freunde aus der Grundschule verloren. Davon gaben 34 Prozent an, wenige Freunde, 14 Prozent ‚viele‘ und 5 Prozent sogar ‚alle‘ Freunde verloren zu haben.⁵ Für zwei Drittel der befragten Kinder (N=529) ging der Verlust von Freunden dabei mit einem Gefühl von Traurigkeit einher.⁶ Es zeigte sich, dass die befragten Kinder umso trauriger waren, je mehr Freunde sie verloren hatten (vgl. Tabelle 2).⁷ So gaben mehr als die Hälfte der Kinder (57 Prozent), die Freunde durch den Schulwechsel verloren hatten an, traurig zu sein. Bei den Kindern, die ‚alle‘ Freunde durch den Schulwechsel verloren hatten, waren 82 Prozent traurig darüber. Dieser Befund steht im Widerspruch zu dem o.g. Ergebnis, nachdem sich Größe des ‚Peernetzes‘ zwischen den drei erhobenen Wellen nicht verändert. Hier liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den Freundschaftsbeziehungen der dritten Welle um neue handelt. Diese Vermutung findet Bestätigung, wenn man sich die abgefragte Anzahl der ‚neu gewonnenen Freunde in der jetzigen Schule‘ anschaut: So haben die befragten Kinder laut Selbstauskunft durchschnittlich 12,4 (MW, SD=20,1, N=529) neue Freundinnen und Freunde gewonnen. Offensichtlich scheint es, wahrscheinlich bedingt durch den Schulwechsel (und darauf verweist dieser sehr hohe Wert), in den Freund-

Selbsteinschätzung der Kinder verdeutlicht Verlust von Freundschaften

schaftsbeziehungen der durchschnittlich 11,5-jährigen befragten Kinder eine große Fluktuation zu geben. Das würde auch die obigen Befunde dieser Analyse erklären, gemäß denen nach dem Schulwechsel kein Bruch in der Quantität sowie der Qualität der Freundschaftsbeziehungen der befragten Kinder feststellbar war.

Tabelle 2: Anzahl der Freunde, die aus der Grundschule durch Schulwechsel verloren wurden, nach Grad der Traurigkeit durch Verlust von Freunden durch Schulwechsel in Prozent (Selbstwahrnehmung der Kinder, 3. Welle, N=330, p<0,01)

Freunde aus der Grundschule durch Schulwechsel verloren: Wie traurig war das?						
	sehr traurig	ein wenig traurig	eher nicht traurig	überhaupt nicht traurig	Weiß nicht	Gesamt
keine					100,0	100,0
einen	13,6	38,6	18,2	27,3	2,3	100,0
wenige	14,3	48,9	25,8	9,9	1,1	100,0
viele	27,0	51,4	12,2	8,1	1,4	100,0
alle	25,9	55,6	7,4	11,1		100,0

Entgegen den aufgestellten Hypothesen (vgl. Punkt 2 in diesem Beitrag) zeigen sich keine bedeutsamen Differenzierungen in den soziodemographischen Merkmalen Geschlecht, Migrationshintergrund, Schichtzugehörigkeit und besuchter Schulform sowie der Vereinszugehörigkeit im Hinblick auf die Selbstwahrnehmung der Anzahl der verlorenen Freunde aus der Grundschule infolge des Schulwechsels.

3.2 Die Entwicklung von Freundschaften im Übergang: Trends und Differenzierungsmerkmale

Insbesondere in Studien, die den Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe als kritisches Lebensereignis untersuchen, wird davon ausgegangen, dass der von allen Kindern zu meisternde Schulwechsel einen Bruch in den Sozialbeziehungen zu Gleichaltrigen für die Lernenden bewirkt (z.B. *Hardy/Bukowski/Sippola 2002*). Die im ersten Teil unserer Analysen dargestellten Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass, obgleich mehr als die Hälfte der Kinder einen Verlust von Freunden über den Schulübergang hinweg wahrnimmt und beschreibt, sich die gemessene Größe des ‚Peernetzes‘, d.h. die Zahl der ‚guten Freunde‘ und ‚Spielkameraden‘ der Lernenden in der 5. Klassenstufe gegenüber denjenigen in der Grundschule nicht wesentlich reduziert. Freundschaftsbeziehungen, so der durch diese Befunde entstehende Eindruck, sind am Ende der Kindheit noch verhältnismäßig austauschbar (vgl. ebd.).

Im Weiteren gehen wir der Entwicklung von Freundschaftsbeziehungen im Schulübergang schwerpunktmäßig anhand der Daten aus der zweiten und dritten Welle etwas differenzierter nach und prüfen ausgehend von Veränderungen in der Zahl der angegebenen gleichaltrigen ‚guten Freunde‘ und ‚Spielkameraden‘

Laut Studie sind keine Veränderungen der Freundschaftsbeziehungen zu verzeichnen

die Bedeutung einiger Differenzierungsmerkmale wie Sozialmilieu des Aufwachsens, Schultyp, Freizeitorganisation und ausgewählte Persönlichkeitsmerkmale, von denen anzunehmen ist, dass sie die Entwicklung von Freundschaftsbeziehungen im Übergang moderieren.

Zunächst sollen jedoch die Veränderungen in der Größe des Peernetzes sowie der Zahl der ‚Spielkameraden‘ und ‚guten Freunde‘ zwischen den einzelnen Untersuchungswellen beschrieben werden, indem im Hinblick auf die gemessenen Differenzen zwischen ‚Freundschaftsgewinnern‘⁸, der ‚Konstanz der Zahl der Freunde‘ und ‚Freundschaftsverlierern‘⁹ unterschieden werden soll¹⁰.

Tabelle 3: Differenzen in der Größe des ‚Peernetzes‘ und in der Zahl der ‚guten Freunde‘ zwischen den Wellen in Prozent (1.-3. Welle, N=529)

	Differenz in der Größe des Peernetzes zwischen 1. und 2. Welle	Differenz in der Zahl der guten Freunde zwischen 1. und 2. Welle	Differenz in der Größe des Peernetzes zwischen 2. und 3. Welle	Differenz in der Zahl der guten Freunde zwischen 2. und 3. Welle
3 und mehr verloren	18,2	15,3	20,9	19,0
1-2 verloren	23,7	20,6	23,6	24,2
Konstanz	16,1	13,7	18,4	20,1
1-2 gewonnen	20,4	28,1	21,4	21,4
3 und mehr gewonnen	21,5	22,3	15,6	15,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
N	475	474	488	486

Betrachtet man zunächst die Differenzen in der Größe des ‚Peernetzes‘ und der Zahl der ‚guten Freunde‘ zwischen den Untersuchungswellen, so zeigt sich dabei eine allgemeine Trendveränderung über die Untersuchungszeitpunkte hinweg. Während im Verlauf der Grundschulzeit sowohl die Größe des ‚Peernetzes‘ als auch Zahl der ‚guten Freunde‘ tendenziell eher wachsen, schrumpft im Zeitraum des Schulwechsels sowohl das ‚Peernetz‘ wie auch die Zahl der ‚guten Freunde‘ (vgl. Tabelle 3). Die Veränderungen in der Größe des ‚Peer- und Freundesnetzes‘ zwischen den Erhebungszeitpunkten vor und nach dem Schulwechsel stehen dabei jedoch nicht im Zusammenhang mit der Sicht der Kinder auf ihre Freundschaftsverluste durch den Schulwechsel, d.h., für Kinder, die angeben ‚viele‘ oder ‚alle‘ Freunde durch den Schulwechsel verloren zu haben, ist keine überdurchschnittliche Differenz in der Größe des ‚Peernetzes‘ und der Zahl der ‚guten Freunde‘ zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten nachweisbar. Dies deutet darauf hin, dass Freundschaftsnetzwerke bis in die Präadoleszenz hinein sehr fluide sind und Kinder in neuen Gleichaltrigenkontexten schnell neue Freundschaften schließen.

Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Fluktuation in der Zahl der Peer- und Freundschaftsbeziehungen zwischen den ersten beiden Wellen sogar etwas höher ist als im Prozess des Schulübergangs zwischen zweiter und dritter Welle, was ebenfalls gegen die Hypothese eines allgemeinen Bruchs in den Sozialbe-

Verlauf der Freundschaftsbeziehungen durch Fluktuation gekennzeichnet

ziehungen durch den Schulübergang spricht. So bleiben das ‚Peernetz‘ insgesamt und die Zahl der ‚guten Freunde‘ zwischen dem ersten und zweiten Befragungszeitpunkt für nur 13-16 Prozent der Kinder stabil, während sich im Zeitraum zwischen der zweiten und dritten Erhebung bei 18-20 Prozent der Befragten die Quantität des ‚Peernetzes‘ nicht ändert.

Anzahl der Freundschaftsbeziehungen bleibt konstant

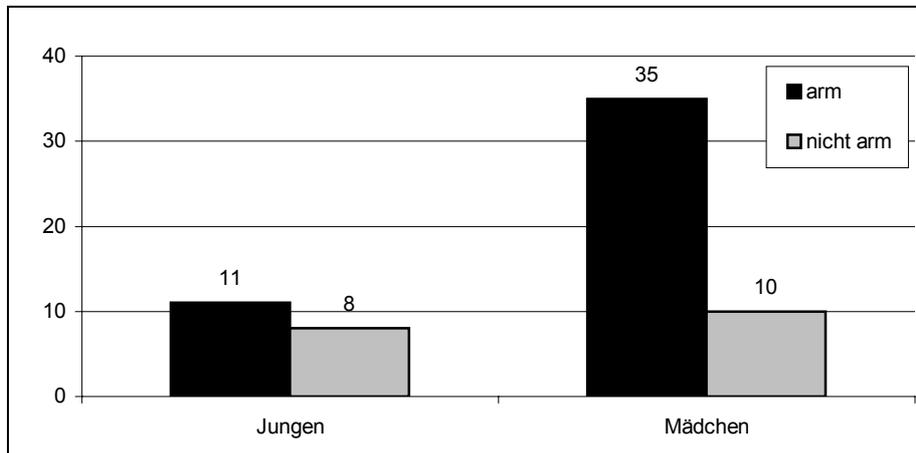
Zudem besteht ein engerer Zusammenhang zwischen der Zahl der ‚guten Freunde‘ zwischen der zweiten und dritten Erhebungswelle ($r = .377, p < 0,01$) als zwischen der ersten und zweiten Welle ($r = .255, p < 0,01$). Gleiches gilt für die Größe des Peernetzes insgesamt ($r_{W1-W2} = .256, p < 0,01$; $r_{W2-W3} = .349, p < 0,01$). Dies zeigt jedoch auch, dass generell Zusammenhänge in der Größe des ‚Peernetzes‘ über alle Untersuchungszeitpunkte hinweg nachweisbar sind: Kinder, die im Alter von 8-9 Jahren schon viele Freunde haben, behalten in der Regel ein größeres ‚Peer- und Freundesnetz‘ als Kinder, die in der Erstbefragung weniger Freunde angaben. Im Besonderen gilt das für Kinder, die zum ersten Untersuchungszeitpunkt keine festen Peerbeziehungen hatten: knapp ein Drittel gaben in der zweiten und ein Viertel auch in der dritten Befragung noch keine ‚Spielkameraden‘ an. Noch deutlicher zeigt sich dieser Zusammenhang für die erst ab der zweiten Untersuchungswelle erhobene Unterstützung durch Freunde. Fast die Hälfte der Kinder, die zum zweiten Untersuchungszeitpunkt nicht über ‚gute Freunde‘ verfügten, weisen auch bei der letzten Erhebung keine solchen auf. Die Konstanz des Mangels an Freundschaftsbeziehungen gilt dabei, wie entwicklungspsychologische Studien zum Thema verdeutlichen, gleichfalls für die damit in engem Zusammenhang stehenden Merkmale der Einsamkeit und der Beliebtheit in der Schulklasse (vgl. z.B. *Renshaw/Brown* 1993, S. 1278). Umgekehrt hat jedoch knapp ein Fünftel der befragten Kinder, die zum zweiten Erhebungszeitpunkt noch unterstützende Freunde angaben, diese über den Schulwechsel hinweg verloren.

Mädchen unter Armutbedingungen und mit Migrationshintergrund verfügen über weniger Freunde

Im Zusammenhang der Analysen zur ersten Welle des DJI-Kinderpanels wurden für die Gruppe der Kinder ohne feste ‚Spielkameraden‘ bzw. ‚gute Freunde‘ bereits eine Vielzahl soziodemographischer Besonderheiten identifiziert. So waren unter diesen signifikant mehr Mädchen, die unter Armutbedingungen lebten, wie auch Kinder mit Migrationshintergrund (vgl. *Traub* 2005). Auch in der dritten Erhebungswelle bestätigt sich der Befund, wonach Mädchen, die in Armut¹¹ aufwachsen, signifikant häufiger nicht über ‚Spielkameraden‘ verfügen (vgl. Abbildung 1). Gegenüber der ersten Untersuchungswelle (vgl. *Traub* 2005) ist bei den Mädchen sogar eine Verschärfung der Differenz zwischen Kindern, die in Armutverhältnissen aufwachsen und anderen Kindern nachweisbar, während sich die Unterschiede bei den Jungen verringert haben.

So geben über 35 Prozent dieser Mädchen an, keine ‚Spielkameraden‘ zu haben, dagegen nur 11 Prozent der in Armut lebenden Jungen und 9 Prozent aller befragten Kinder. Noch stärker sind diese Differenzen, wenn man die Existenz ‚guter Freunde‘ betrachtet, über die fast zwei Drittel der in Armutverhältnissen aufwachsenden Mädchen und 42 Prozent der Jungen in Armut nicht verfügen.

Abbildung 1: Anteil von Kindern ohne ‚Spielkameraden‘ nach Armutsbetroffenheit und Geschlecht in Prozent (3. Welle, N=529, p<0.01)



Dagegen zeigt der Migrationshintergrund¹² der Kinder in den Folgerhebungen keinen negativen Einfluss mehr auf das Vorhandensein von Freundschaftsbeziehungen, sodass angenommen werden kann, dass Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund im Verlauf der Grundschule bis hin zum Übergang auf weiterführende Schulen Freundschaften etablieren können. Darauf deuten auch die Resultate rekonstruktiv angelegter Studien hin, die zeigen, wie lokale Migrationsgemeinschaften Kindern einen Kontext zum Aufbau und auch zum Erhalt von Freundschaftsbeziehungen eben auch über einen Schulwechsel hinweg bieten (vgl. Krüger u.a. 2007).

Auswirkungen des Migrationshintergrunds nivellieren sich im Verlauf

Untersucht man nun allgemeiner die Frage, welche Faktoren den Verlust bzw. Gewinn von Freundschaftsbeziehungen im Übergang von der 4. in die 5. Klassenstufe moderieren, so müssen sowohl die sozioökonomischen Bedingungen des Aufwachsens und der Migrationshintergrund als auch weitere soziodemographische und lebensweltliche Daten wie das Geschlecht, die Schulform der weiterführenden Schule oder die Integration in Vereine und außerschulische Freizeitinstitutionen als Einflussbedingungen einbezogen werden. Darüber hinaus sind psychosoziale Merkmale der Kinder, wie die Selbsteinschätzung sozialer Kompetenzen, zu berücksichtigen.

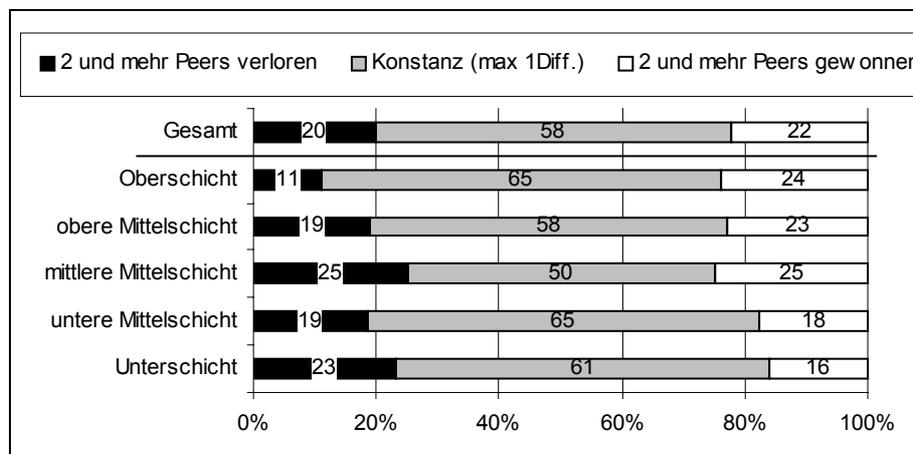
Einbezug weiterer Faktoren, die die Freundschaftsentwicklung beeinflussen

Dabei zeigt sich jedoch nur eine geringe Differenzierungskraft für die meisten der erwartbaren Einflussfaktoren. So kann der Befund von Hardy/Bukowski/Sippola (2002) nicht bestätigt werden, wonach sich mit dem Schulübergang für Mädchen größere Veränderungen im ‚Peernetz‘ ergeben als für Jungen. Dabei muss jedoch betont werden, dass im DJI-Kinderpanel, im Unterschied zu soziometrischen Analysen, die Reziprozität von Freundschaftsbeziehungen nicht in den Blick kommt, sondern die Daten ausschließlich die Selbstwahrnehmung der Kinder wiedergeben. Auch in der Selbsteinschätzung des Verlusts von Freundschaftsbeziehungen¹³ zeigen sich keine Geschlechtsspezifika. Es bestehen keine Differenzen zwischen Jungen und Mädchen bezüglich des selbst

wahrgenommenen Verlustes bzw. Gewinns von Freundschaftsbeziehungen im Schulübergang oder im Hinblick auf die empfundene Traurigkeit über den Verlust dieser. Gleiches gilt für den Migrationshintergrund der Befragten.

Auch für den sozioökonomischen Status, gemessen über das Haushaltseinkommen der Familie, sowie Bildungs- und Berufsabschlüsse und aktuelle Arbeitsverhältnisse der Eltern, ergeben sich kaum eindeutige Zusammenhänge.

Abbildung 2: Entwicklung der Größe des ‚Peernetzes‘ nach sozialem Status zwischen 2. und 3. Erhebungswelle über den Schulübergang (2. und 3. Welle, N=479, p=0.05)

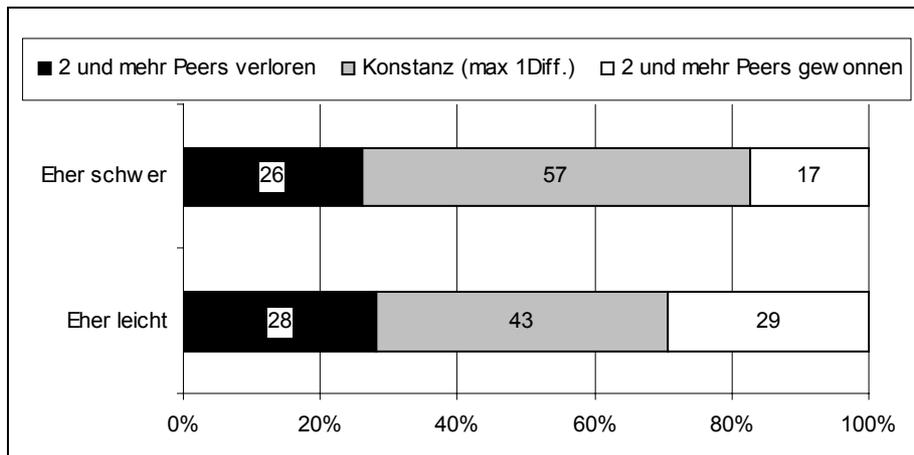


Als Trend kann diesbezüglich festgehalten werden, dass der soziale Status insofern einen Einfluss auf die Entwicklung des ‚Peernetzes‘ hat, als die Zahl der ‚Spielkameraden‘, und ‚guten Freunden‘ für Kinder aus dem oberen und unteren Ende des Milieuspektrums eher von Konstanz geprägt ist als für solche aus der Mittelschicht. Es kann angenommen werden, dass sich hinter diesem Befund insofern ein Effekt des Schulwechsels verbirgt, als Kinder aus den beiden Polen des sozialen Raums eher mit ehemaligen Klassenkameraden auf weiterführende Schulen wechseln, als solche aus der Mittelschicht.¹⁴ Kinder aus höheren Sozialschichten zeichnen sich darüber hinaus dadurch aus, dass ihr ‚Peernetz‘ im Zuge des Schulwechsels tendenziell eher wächst als schrumpft, während sich für Kinder aus den unteren Sozialschichten ein umgekehrter Befund ergibt (siehe Abbildung 2).

Die weiterführende Schulform zeigt keinen signifikanten Effekt auf die Entwicklung der Zahl der Freunde (vgl. aber Krüger u.a. 2007). Gleichfalls hat die in der dritten Erhebungswelle des DJI-Kinderpanels über die Mütter abgefragte Vereinszugehörigkeit bzw. der Besuch außerschulischer Freizeitinstitutionen keinen signifikanten Einfluss auf die Entwicklung der Freundschaftsbeziehungen im Verlauf des Schulübergangs.

Demgegenüber zeigen psychosoziale Merkmale wie die Selbsteinschätzung der Kinder im Hinblick darauf, wie leicht sie neue Freundschaften schließen¹⁵, etwas deutlichere Effekte.

Abbildung 3: Entwicklung der ‚Größe des Peernetzes‘ zwischen 2. und 3. Erhebungswelle nach der Selbsteinschätzung der Leichtigkeit, Freundschaften zu schließen über den Schulübergang (2. und 3. Welle, N=434, p=0.03)



So ist bei Kindern, die ihre eigenen Fähigkeiten, neue Freundschaften zu schließen, als eher hoch einstufen, die Konstanz der Größe des ‚Peernetzes‘ geringer ausgeprägt als bei Kindern, die in der dritten Erhebungswelle selbst angaben, ihnen falle das Schließen neuer Freundschaften eher schwer. Etwas mehr als ein Viertel der Kinder in beiden Gruppen verliert zwischen dem zweiten und dritten Erhebungszeitpunkt zwei und mehr Freunde oder Gleichaltrige, doch während unter denjenigen Kindern, die nach eigenen Angaben leichter neue Freundschaften schließen, ebenso viele Kinder ‚viele‘ Freunde hinzugewinnen, sind dies in der anderen Gruppe deutlich weniger (vgl. Abbildung 3). Noch deutlicher erscheint dieser Befund bezogen auf die kognitive und soziale Aufgeschlossenheit des Kindes (vgl. Wahl 2005, S.114), die sozial-emotionale und kognitive Merkmale wie Aufgeschlossenheit, Auffassungsgabe und Kreativität misst¹⁶.

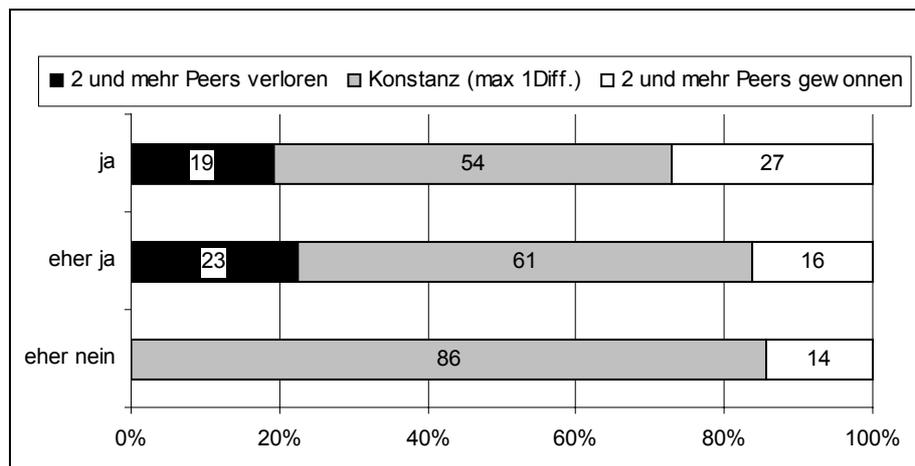
Selbsteinschätzungen der Kinder wirken sich auf Konstanz der Freundschaften aus

Auch hierbei fällt auf, dass das ‚Peernetz‘ von Kindern, die in ihrer Selbsteinschätzung als wenig aufgeschlossen erscheinen, über die unterschiedlichen Erhebungszeitpunkte sehr konstant zu bleiben scheint. Sie verlieren wenig Freunde und Spielkameraden, gewinnen jedoch auch nur in eingeschränktem Maße solche Peerbeziehungen hinzu. Dagegen verzeichnen kognitiv und sozial sehr aufgeschlossene Kinder einen deutlich umfassenderen Wandel ihrer gleichaltrigen Bezugspersonen, bei einem Viertel von ihnen verändert sich das ‚Peernetz‘ wesentlich (vgl. Abbildung 4).

Die Befunde zu den Differenzierungsmerkmalen der Veränderungen in den Peerbeziehungen deuten darauf hin, dass weniger soziodemographische und lebensweltliche Aspekte die Quantität der Gleichaltrigenbeziehungen im Prozess des Schulübergangs moderieren, als vielmehr Persönlichkeitsmerkmale. Neben den sozioökonomischen Bedingungen des Aufwachsens sind vor allem Empathie und soziale Aufgeschlossenheit als wichtige Indikatoren für den Erhalt bzw. die Entstehung von Peerbeziehungen im Prozess des Schulübergangs zu nennen.

Persönliche Merkmale moderieren Gleichaltrigenbeziehungen

Abbildung 4: Entwicklung der Größe des Peernetzes zwischen 2. und 3. Erhebungswelle über den Schulübergang nach sozialer und kognitiver Aufgeschlossenheit (2. und 3. Welle, N=479, p=0.02)



3. Diskussion

Sekundarstufen-
schock nicht
bestätigt

Fasst man die in diesem Beitrag vorgestellten Resultate zum Wandel der Freundschaftsbeziehungen von Kindern in der Grundschulzeit und im Prozess des Schulübergangs noch einmal zusammen, so lassen sich folgende Ergebnistrends festhalten. Zunächst einmal lässt sich der in der Literatur diagnostizierte ‚Sekundarstufenschock‘ (Weißbach 1995) zumindest im Hinblick auf die Ausgestaltung der Peerbeziehungen nicht feststellen. Denn nur knapp ein Fünftel der befragten elfjährigen Kinder geben an, aufgrund des Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe I ‚viele‘ oder ‚alle‘ Freunde verloren zu haben, während für knapp 40 Prozent der Befragten der Schulwechsel nicht mit einem Freundschaftsverlust einhergeht. Deutlich wurde zudem, dass bei den meisten der rund 60 Prozent der Kinder, die durch den Schulwechsel einige Freunde verloren haben, dieser Verlust mit einem Gefühl von Traurigkeit verbunden ist, die um so stärker ausgeprägt ist, desto mehr Freunde sie dabei verloren haben. Gerade bei jenen Kindern, wo der Schulübergang mit einem Bruch der schulischen Gleichaltrigenbeziehungen verbunden ist – darauf verweisen die Ergebnisse qualitativer Studien (vgl. Krüger u.a. 2007) – stellt der Schulwechsel ein kritisches Lebensereignis (vgl. Filipp 1990), eine biographische Krise und Herausforderung dar, die zusätzlich zu den übrigen neuen und ungewohnten schulischen Anforderungen bewältigt werden muss.

In unseren längsschnittlichen Betrachtungen konnten wir außerdem aufzeigen, dass Kinder bereits im Grundschulalter über ein breites Freundschaftsnetz verfügen, das im Verlaufe der Grundschulzeit anwächst, während des Schul-

übergangs eher stagniert und insgesamt noch durch eine hohe Fluktuation in den Peerbeziehungen gekennzeichnet ist. Dies deutet darauf hin, dass Freundschaftsnetzwerke in der mittleren Kindheit noch sehr fluide sind und Kindern es in neuen Gleichaltrigenkontexten schnell gelingt, neue Freunde zu gewinnen (vgl. auch *Krappmann/Oswald* 1995).

Bei unseren Analysen der soziodemographischen und lebensweltlichen Faktoren, die den Verlust bzw. Gewinn von Freundschaften im Übergang von der 4. in die 5. Klassenstufe moderieren, zeigte sich bei den meisten erwartbaren Einflussfaktoren nur eine geringe Differenzierungskraft. Bestätigen ließ sich der aus der Literatur (vgl. *Traub* 2005) bekannte Befund, dass Kinder, vor allem Mädchen, die in Armutsverhältnissen aufwachsen, weniger Freunde bzw. Freundinnen haben. Insgesamt zeigte sich jedoch, dass weniger äußere soziodemographische und lebensweltliche Aspekte die Quantität der Peerbeziehungen im Prozess des Schulübergangs moderieren, sondern eher subjektive Faktoren sowie Persönlichkeitsmerkmale wie kognitive und soziale Aufgeschlossenheit oder die Fähigkeit, leicht neue Freundschaften schließen zu können, dabei von Relevanz sind.

Anmerkungen

- 1 Nähere Informationen, sämtliche Erhebungsinstrumente, Methodenberichte zu den einzelnen Untersuchungswellen und Hinweise auf Publikationen finden sich unter: <http://www.dji.de/kinderpanel>
- 2 Da die Messung der Freundschaftsbeziehungen in Form der reinen Quantität und eben nicht als Messung des Verlaufs bzw. des Fortbestehens, also der Entwicklung von einzelnen Freundschaften erfolgte, können wir nur eingeschränkte Aussagen über den Wandel dieser treffen. Zudem ist bei den hier dargestellten Befunden zu beachten, dass die Freundschaftsbeziehungen nicht als reziproker Freundschaftsbegriff erhoben wurde (vgl. auch *Traub* 2005).
- 3 Die Kinder wurden zu jedem der genannten Gleichaltrigen gefragt, ob es sich dabei um „ein Kind, mit dem du etwas machst“ („Spielkamerad“) oder um „einen guten Freund/eine gute Freundin“ handelt.
- 4 Die Unterstützung von Freunden wurde dabei durch folgende Items abgefragt: „Stell dir vor, du bist traurig. Wie gut kann dich ... aufmuntern?“, „Stell dir vor, andere Kinder machen sich über dich lustig. Wie gut würde ... dich verteidigen?“ und „Wie gut kannst du mit ... Geheimnisse haben?“.
- 5 Hier wurde gefragt: „Hast du durch Schulwechsel Freunde aus der Grundschule verloren?“. Die Antwortmöglichkeiten waren: keine, einen, wenige viele, alle und weiß nicht.
- 6 Den Kinder wurde folgende Frage gestellt: „Hast du durch den Schulwechsel verloren Freunde aus der Grundschule? Falls Freunde verloren: Wie war das für dich damals? Wie traurig warst du darüber?“. Die Antwortmöglichkeiten waren: sehr, traurig, ein wenig traurig, eher nicht traurig, überhaupt nicht traurig, weiß nicht und keine Angabe.
- 7 traurig = sehr traurig bis ein wenig traurig
- 8 Freundschaftsgewinner = ‚1-2 gewonnen‘ sowie ‚3 und mehr gewonnen‘
- 9 Freundschaftsverlierer = ‚1-2 verloren‘ sowie ‚3 und mehr verloren‘
- 10 Die Analyse basiert auf der Berechnung von Indizes, die die Veränderung in der Größe des Peer- und Freundschaftsnetzes der befragten Kinder je zwischen zwei Wellen individuell erfassen.
- 11 Die sozioökonomische Kategorie der ‚Armut‘ ist im Kinderpanel über das Familieneinkommen operationalisiert und fasst Familien, die über weniger als 40 Prozent des Median-Einkommens verfügen (vgl. *Alt* 2005).

- 12 Für die Bestimmung des Migrationshintergrundes der Kinder wurden die Eltern nach ihrer Staatsbürgerschaft und ihrem Herkunftsland befragt.
- 13 Die Kinder wurden hierbei danach gefragt, wie viele Freunde sie im Zuge des Schulwechsels verloren hätten (keinen, einen, wenige, viele, alle). Bei Freundschaftsverlusten wurde außerdem erhoben, wie traurig das Kind darüber ist. Die Zahl der in der neuen Schule neu gewonnenen Freunde wurde offen abgefragt.
- 14 Dieser Hypothese können wir auf der Basis der vorliegenden Längsschnittstichprobe allerdings nicht weiter nachgehen, da die Fallzahl für derart vertiefende Analysen nicht ausreicht.
- 15 Das Item wurde binär bei den Kindern abgefragt (eher leicht, eher schwer).
- 16 Der Index bezieht 5 Items aus der Skala zu Persönlichkeitsmerkmalen des Kinderpanels ein und umfasst Selbstbeschreibungen der Kinder zu Aspekten von Empathie, Ideenreichtum, der Offenheit für neue Bekanntschaften und Auffassungsgabe.

Literatur

- Becker, R.* (2006): Dauerhafte Bildungsungleichheiten als unerwartete Folge der Bildungsexpansion? In: *Hadjar, A./Becker, R.* (Hrsg.): Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. Wiesbaden, S. 27-62.
- Breidenstein, G./Prengel, A.* (2005): Einführung. In: *dies.* (Hrsg.): Kindheitsforschung und Schulforschung – ein Gegensatz? Wiesbaden, S. 7-14.
- Büchner, P./Koch, K.* (2001): Von der Grundschule in die Sekundarstufe. Der Übergang aus Kinder- und Elternsicht. Bd. 1, Opladen.
- Chassé, K. A./Rahn, P.* (2005): Bewältigung durch Peer-Integration im Übergang zu weiterführenden Schulen – Eine Perspektive moralischer Ökonomie benachteiligter Kinder. In: *Zander, M.* (Hrsg.): Kinderarmut. Ein einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden, S. 142-160.
- Filipp, S.-H.* (Hrsg.) (1990): Kritische Lebensereignisse. München.
- Gottman, J.M./Mettetal, G.* (1986): Speculations about social and affective development: Friendship and acquaintanceship through adolescence. In: *Gottman, J./Parker, J.* (Eds.), Conversations of friends. Speculations on affective development. Cambridge, pp. 91-113.
- Hacker, H.* (1988): Übergänge fordern uns heraus. In: Die Grundschule, Nr. 20, Jg. 10, S. 8-10.
- Hardy, C./Bukowski, W. M./Sippola, L. K.* (2002): Stability and change in peer relationships during the transition to middle level school. In: The Journal of Early Adolescence, Vol. 22, pp.117-42.
- Hartup, W. W./Stevens, N.* (1997): Friendship and adaptation in the life course. In: Psychological Bulletin, Vol. 121, pp. 335-370.
- Heinzel F./Prengel A.* (1998): Gemeinsam leben und lernen in der Grundschule. In: *Horstkemper M./Zimmermann, P.* (Hrsg.): Zwischen Dramatisierung und Individualisierung. Geschlechtstypische Sozialisation im Kindesalter. Opladen, S. 83-107.
- Krappmann, L./Oswald, H.* (1995): Alltag der Schulkinder. Weinheim/München.
- Krüger, H.-H./Köhler, S.-M./Pfaff, N./Zschach, M.* (2007): Die Bedeutung des Übergangs von der Grundschule in die Sekundarstufe I für Freundschaftsbeziehungen von Kindern. In: Zeitschrift für Pädagogik. Heft 5, Jg. 53, S. 509-521.
- Larson, R./Richards, M. H.* (1991): Daily companionship in late childhood and early adolescence: changing developmental contexts. Child Development, Vol. 62, No. 2, pp. 284-300.
- Marbach, J. H.* (2005): Soziale Netzwerke von Acht- bis Neunjährigen. Die Rolle von Sozialkapital in der Sozialisation von Kindern im Grundschulalter. In: *Alt, Ch.* (Hrsg.): Kinder-Leben. Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 2: Aufwachsen zwischen Freunden und Institutionen. Wiesbaden, S. 83-122.
- Nissen, U.* (1998): Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumanneignung. München.

- Oswald, H.* (1993): Gruppenformationen von Kindern. In: *Markefka, M./Nauk, B.* (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied/Kriftel/Berlin, S. 353-364.
- Renshaw, P. D./Brown, P. J.* (1993): Loneliness in middle childhood: concurrent and longitudinal predictors. In: *Child Development*, Vol. 64, No. 4 (Aug.), pp. 1271-1284.
- Salisch, M. von/Seiffge-Krenke, I.* (1996): Freundschaften im Kindes- und Jugendalter: Konzepte, Netzwerke, Elterneinflüsse. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, Jg. 43, S. 85-99.
- Selman, R.* (1984): Die Entwicklung des sozialen Verstehens. Frankfurt/Main.
- Sirsch, U.* (2000): Probleme beim Schulwechsel. Die subjektive Bedeutung des bevorstehenden Wechsels von der Grundschule in die weiterführende Schule. Münster.
- Thorne, B./Luria, Z.* (1986): Sexuality and gender in children's daily worlds. In: *Social Problems*, Vol. 3, No 33, Feb., pp. 176-198.
- Traub, A.* (2005): Ein Freund, ein guter Freund – die Gleichaltrigenbeziehungen der 8- bis 9-Jährigen. In: *Alt, Ch.* (Hrsg.): *Kinder-Leben. Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 2: Aufwachsen zwischen Freunden und Institutionen.* Wiesbaden, S. 23-62.
- Wahl, K.* (2005): Aggression bei Kindern. Emotionale und soziale Hintergründe. In: *Alt, Ch.* (Hrsg.): *Kinderleben – Zwischen Familie, Freunden und Institutionen – Bd. 1. Aufwachsen in Familien 1.* Wiesbaden, S. 123-156.
- Weißbach, B.* (1985): Ist der Sekundarstufenschock vermeidbar? Neue Forschungsergebnisse zur Auseinandersetzung um die Förderstufe in Hessen. In: *Die Deutsche Schule* Jg. 77, H. 4, S. 293-303.
- Wiederhold, K. A.* (1991): Der Übergang von der Grundschule zu den weiterführenden Schulen – ein Problembereich für Kinder, Eltern und Lehrer. In: *Der Mathematikunterricht*. Jg. 37, H.3, S. 6-19
- Youniss, J.* (1982): Die Entwicklung und Funktion von Freundschaftsbeziehungen. In: *Edelstein, W./Keller, M.* (Hrsg.): *Perspektivität und Interpretation.* Frankfurt/Main, S. 78-109.
- Zinnecker, J./Silbereisen, R. K.* (1996): *Kindheit in Deutschland. Aktueller Survey über Kinder und ihre Eltern.* Weinheim/München.

Unentbehrlich für Ihren Werkzeugkasten



Heinz-Hermann Krüger
Cathleen Grunert
(Hrsg.)
Wörterbuch Erziehungswissenschaft
2. Auflage
UTB S. 2. Auflage 2006.
488 S. Kt. 14,90 € (D),
15,40 € (A), 27,90 SFr
ISBN 978-3-8252-2556-8

Preissenkung:
Jetzt nur noch 14,90 € (D)

... kompaktes und gut dargestelltes Überblickswissen auf dem neuesten Stand der Forschung. Ein ebenso nützliches wie kompetentes Nachschlagewerk zur schnellen Orientierung. – www.buchkritik.at

Ralf Bohnsack **Qualitative Bild- und Videointerpretation**

Die dokumentarische Methode
UTB L. 2009. 267 S. Kt. 17,90 € (D),
18,40 € (A), 32,00 SFr
ISBN 978-3-8252-8407-7
In der aktuellen Wissens- und Mediengesellschaft ist es unbedingt notwendig, Werkzeug-

ge zu haben, Bildmaterial, stille oder bewegte Bilder, zu analysieren. Hier bietet der bestens ausgewiesene Autor die dokumentarische Methode als das geeignete Instrument an.

Ralf Bohnsack
Qualitative Bild- und
Videointerpretation

Verlag Barbara Budrich UTB



Jutta Ecarus
Burkhard Schäffer
(Hrsg.)
Typenbildung und Theoriegenerierung
Methoden und Methodologien qualitativer Biographie- und Bildungsforschung

2009. Ca. 310 S. Kt. Ca. 29,90 € (D),
30,80 € (A), 49,90 SFr
ISBN 978-3-86649-214-1

Die Gütekriterien, Standards und Maßstäbe für die Bewertung qualitativer Forschung werden formuliert, der Weg zu einer empirisch fundierten Typenbildung geebnet. Ein wegweisendes Werk für die qualitative Forschung.

In Ihrer Buchhandlung oder direkt bei



Verlag Barbara Budrich • Barbara Budrich Publishers

Stauffenbergstr. 7, D-51379 Leverkusen Opladen
Tel +49 (0)2171.344.594 • Fax +49 (0)2171.344.693 • info@budrich-verlag.de
US-office: Uschi Golden • 28347 Ridgebrook • Farmington Hills, MI 48334 • USA •
ph +1.248.488.9153 • info@barbara-budrich.net • www.barbara-budrich.net

Weitere Bücher und Zeitschriften unter www.budrich-verlag.de